

Buchbesprechungen

Karl Klügel: Bankenaufsichtsrecht und Skalenerträge. Vergleich US-amerikanischer commercial banks und deutscher Geschäftsbanken, Deutscher Universitätsverlag, Wiesbaden 1996, 274 S.

Die wesentliche Limitation empirischer Studien ergibt sich aus den verfügbaren oder mit vertretbarem Aufwand beschaffbaren Daten. In den Wirtschaftswissenschaften gewinnt man gelegentlich sogar den Eindruck, daß nicht etwa das Nachdenken über mögliche Wirkungszusammenhänge die Entwicklung neuer Erklärungsansätze steuert, sondern das Auftreten geeigneter Datensätze, an die sich entsprechende event studies anschließen lassen. Nach diesem Trial-and-error-Prinzip lassen sich die relevanten Wirkungszusammenhänge nur dann mit hoher Wahrscheinlichkeit eruieren, wenn eine Vielzahl möglicherweise relevanter Datensätze vorliegt. Gerade in der Bundesrepublik, in mancher Hinsicht unverändert ein Entwicklungsland der quantitativen Forschung, sind damit die Möglichkeiten, aus empirischen Arbeiten valide Aussagen abzuleiten, auf vielen Feldern sehr beschränkt. Einem dieser Arbeitsfelder, der Kostenstruktur von Banken, widmet sich die Arbeit von Karl Klügel.

Dabei soll der Zusammenhang zwischen Bankenaufsichtsrecht und Skalenerträgen bei Banken beleuchtet werden – zugleich eine Erweiterung und eine Einschränkung der Themenstellung. Daß die Konzentration auf Skalenerträge eine Einschränkung bedeutet, wird deutlich, wenn der Verfasser in Kapitel 4.2.7 den Zusammenhang zwischen Ineffizienzen und Kostenstruktur behandelt. Es werden nicht etwa alle denkbaren Bestimmungsgründe für die Kostenstruktur von Banken untersucht, sondern nur der Einfluß des Outputvolumens. Der zweifelhafte Erklärungsgehalt einer derart eindimensionalen Perspektive schlägt natürlich auf die Glaubwürdigkeit so abgeleiteter Aussagen zum Zusammenhang zwischen Bankaufsichtsrecht und Skalenerträgen durch. Man kann dies dem Verfasser nicht zum Vorwurf machen, der an jeder Stelle in seinen Aussagen äußerst vorsichtig und sehr skeptisch gegenüber voreiligen Schlußfolgerungen agiert. Die Arbeit bildet vielmehr, und dies macht Klügel in seinem Schlußwort deutlich, für Deutschland eher den Ausgangspunkt denn bereits das abschließende Ergebnis eines umfangreichen Forschungsprogramms. Benötigt würde dafür jedoch eine bessere Datenbasis über Kostenstruktur und denkbare Bestimmungsgründe für die Kosten deutscher Banken, als sie dem Verfasser zur Verfügung stand. Insbesondere mußte sich Klügel ohne Rücksicht auf mögliche Konzernzugehörigkeit auf Daten aus Einzelabschlüssen stützen. Vielleicht sollte die Arbeit den deutschen Banken und anderen an einem größeren Wissen über das deutsche Finanzsystem interessierten Institutionen auch in dieser Hinsicht zu denken geben.

Klügel eröffnet mit einem Überblick über die produktionstheoretischen und ökonometrischen Grundlagen seiner Arbeit (2. Kapitel). Die Darstellung bietet in

aller Kürze und klarer Darstellung eine Vielzahl von Informationen, die durch eine geschickt eingesetzte Formelsprache gut veranschaulicht werden. Ein angenehmer, sehr lesenswerter Einstieg, der den Leser gut auf eine intensivere Behandlung und empirische Analyse der Skalenproblematik bei Banken einstimmt.

Das dritte Kapitel behandelt aber das Bankaufsichtsrecht in den USA und in Deutschland. Dabei gelingt es Klügel nicht, die für seine Themenstellung relevanten Aspekte zu isolieren und prägnant herauszuarbeiten. Man erfährt etwas über die Geschichte der Bankenaufsicht in den letzten zwei Jahrhunderten, rechtsdogmatische und verfassungsrechtliche Fragen, eine Vielzahl einzelner Rechtsnormen, die Alffinanzentwicklung in Deutschland und, worauf es dem Verfasser eigentlich ankommt, über die Filialgesetzgebung in den USA sowie die sehr viel weiter gesteckten Entfaltungsmöglichkeiten deutscher Universalbanken. Offensichtlich bewegt sich Klügel nicht auf einem ihm vertrauten Gelände. Dafür spricht auch die viel zu dünne Literaturdecke, die teilweise nicht trägt. So lassen sich die Aussagen zu Tendenzen in Literatur und Rechtsprechung bezüglich der Zielsetzung des deutschen Kreditwesengesetzes nicht nachvollziehen (vgl. S. 71). Besonders die Darstellung des amerikanischen Bankaufsichtsrechts verliert sich in historischen Details zum Gesetzgebungsprozeß und institutionellen Spezialfällen. Man kann allerdings das amerikanische Bankaufsichtsrecht als besonders geeigneten Gegenstand für einen derartigen Orientierungsverlust ansehen.

Die umfängliche Darstellung mündet in ein doch recht knappes Fazit (Kapitel 3.5): In den USA sollten die Kostenstrukturen von Instituten, die unterschiedlichen Aufsichtsregimen unterworfen sind, voneinander abweichen. Der Wettbewerb auf den deutschen Bankmärkten ist regulierungsbedingt intensiver. Skalenerträge sollten daher in Deutschland im allgemeinen niedriger liegen. Und da in Deutschland die Einlagenversicherung angeblich lückenhafter ausfällt, sollten Skalenerträge aus der Risikobegrenzung der Bankkunden in Deutschland weniger homogen ausfallen als in den USA. Schließlich sollte sich für die USA aus den erhöhten Eigenkapitalanforderungen nach 1990 ein Verfall der Skalenerträge ergeben (in Deutschland nicht?). Bei einigen dieser Thesen ist sicher Skepsis angebracht, ob sich dies aus der Analyse des Bankaufsichtsrechts wirklich so ergibt.

Das vierte Kapitel beinhaltet eine umfassende Behandlung bestehender Studien zu Skalenerträgen bei Banken. Das Verständnis für diese Studien muß beim nicht spezialisierten Leser auf der Darstellung von Methoden und theoretischen Konzepten zur Beschreibung der Kostenstruktur im zweiten Kapitel aufbauen. Die rein räumliche Trennung durch das Kapitel über Bankenaufsicht wird daher als störender Bruch empfunden.

Unabhängig davon kann auch der Aufbau dieses Kapitels nicht überzeugen. Die intendierte Struktur spiegelt sich zwar in der Gliederung wider: Das Kapitel referiert, nach einem kurzen Blick auf die wenigen Studien zu deutschen Banken, amerikanische Arbeiten über den Zusammenhang zwischen Produktion und Kostenstruktur bei jeweils unterschiedlicher Definition des Bankproduktes. Diese Ordnung wird jedoch schon bald von der Diskussion über unterschiedliche Formen der funktionalen Darstellung und die Berücksichtigung verschiedener Effekte aus der Unterschiedlichkeit der Produktpalette von Banken überwuchert. Das Kapitel 4.2.4 etwa ist mit „Kostenstruktur und indizierte Anzahl der Kundenkonten“ überschrieben, prägend für dieses Kapitel scheint aber vielmehr die

Behandlung von Verbundeffekten zu sein. Diese lassen sich auch auf anderen Wegen als über indizierte, bei Benston, Hanweck und Humphrey zu einem „Divisa-Index“ aggregierte Kontenzahlen beschreiben. So greift die an dieser Stelle ebenfalls behandelte Studie von Gilligan/Smirlock wieder auf Bilanzgrößen als, wenn man so will, nur gezwungenermaßen verwendete „alternative Bankprodukte“ (S. 134) zurück. Im Ergebnis ist der Leser verwirrt. Ihm fehlt eine überzeugende Charakterisierung der in den einzelnen Abschnitten gemeinsam behandelten Studien, und er verliert sich daher in einer monoton wirkenden Aufzählung von Kritikpunkten an älteren Studien und Einzelergebnissen des jeweils behandelten Textes.

Es ist festzuhalten, daß bei kleinen Banken die größere Anzahl der Studien positive, bei großen Banken dagegen negative Skalenerträge nachweist. Dies ist das Referenzergebnis für die eigene, an Gilligan/Smirlock (1984) anknüpfende Analyse von Skalenerträgen bei amerikanischen und deutschen Banken im fünften Kapitel. Die Wahl dieses Ansatzes ist insbesondere durch die in Deutschland dem Verfasser zugänglichen Daten bestimmt und methodisch eigentlich unerwünscht. Klügel hätte wohl die Abbildung der Bankproduktion durch Kontenzahlen den in dieser Studie verwendeten Einlage- und Darlehensvolumina vorgezogen.

Klügels Studie weist für alle betrachteten Bankengruppen in der Größenklasse fallende Skalenerträge nach. Die These von geringeren Skalenerträgen nach 1990 wegen der strikteren Eigenkapitalregulierung wird nicht bestätigt. In den USA sinkt allerdings das Niveau der Skalenerträge mit einer weniger restriktiven Filialgesetzgebung. „Diese Schichtung legt nahe“, so Klügel auf S. 216, „daß ein weniger restriktives Aufsichtsrecht die betroffenen Banken zunehmend zu Skalenerträgen um eins, d.h. zu einer effizienten Betriebsgröße, drängt“, eine Bestätigung der Hypothese in Kapitel 3 von niedrigeren Skalenerträgen bei zunehmender Wettbewerbsintensität. Dieser Interpretation stehen die Ergebnisse der in ihrer Geschäftsstellenpolitik vollkommen unregulierten deutschen Geschäftsbanken in markanter Weise entgegen. Gerade kleinere Banken sind hierzulande durch vergleichsweise hohe Skalenerträge gekennzeichnet. Der Autor lehnt dieses unerwünschte Ergebnis jedoch ab und verweist auf die unterschiedliche „Bankenregulierung und Datenerfassung“ in den beiden Ländern, welche die relative Position der deutschen Skalenerträge erklären könne. Zumindest bezüglich der Bankenregulierung beißt sich die Katze damit in den Schwanz.

So interessant also die statistischen Ergebnisse der Studie sind, so zweifelhaft erscheint ihre Interpretation. Dieses Mißtrauen wird durch ein grobes Mißverständnis weiter genährt: In einem doch wohl mehrfach korrigierten und lektorierten Buch kann die schlicht falsche Beschreibung der Skalenerträge als Elastizitäten *und* als betragsmäßige Veränderung der erklärenden sowie der erklärten Größen (S. 189 und nochmals an späterer Stelle) nur überraschen: Eine Elastizität von 0,983 bedeutet sicher nicht, daß bei einem Anstieg etwa der Einlagen um einen Dollar die Betriebskosten „nur“ um 0,983 Dollar gestiegen seien. Statt erfreulicher positiver Skalenerträge würde ein solches Verhältnis vielmehr eine extreme Kostenexplosion bedeuten. Offenbar wurde bei dieser Erklärung der Unterschied zwischen Umsatzerlösen in der realwirtschaftlichen Produktionstheorie und den hier als Ausdruck für das Bankprodukt herangezogenen Größen übersehen.

Die Arbeit hinterläßt also insgesamt einen sehr zwiespältigen Eindruck. Einerseits wünscht man sich deutlichere Aussagen und eine offensivere Interpretation der Ergebnisse, schon um zu einem Ausgangspunkt für einen kritischen Diskurs zu gelangen. Andererseits scheint die Institutionenkenntnis des Verfassers keine vielversprechende Basis für weitergehende Interpretationsversuche zu sein. Die Debatte über Kostenstrukturen deutscher Banken ist also gerade erst eröffnet.

Hans-Peter Burghof, München